

# Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **8 (1906)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Achats.* 1 pendule cartel, métal peint avec guirlandes or. — Pendule bois noir. — Montre argent, forme coquille; cadran peint; signée par Bregnet, horloger neuchâtelois, 18<sup>me</sup> siècle. — Une seconde montre argent, par le même. — Sceau en bronze, aux armes de Philippe de Bade-Hochberg, comte de Neuchâtel (15<sup>me</sup> siècle). — Diverses gravures relatives à Neuchâtel.

Le Conservateur du Musée Historique: *Paul de Pury.*



## Nachrichten.

**Aargau.** Die aargauische historische Gesellschaft hat im Herbst 1906 unterhalb *Kirchberg* eine Untersuchung der dortigen römischen Ruinen begonnen und eine umfangreiche Villenanlage abgedeckt. Besonders bemerkenswert ist eine Küchenanlage; die Einzelfunde sind nicht sehr bedeutend. Die Planaufnahmen wurden von Herrn E. Bandi besorgt; eine ausführliche Publikation ist in Aussicht genommen. G.

— *Windisch.* Die von Otto Hauser in seinem Buche „Vindonissa, das Standquartier der römischen Legionen“ (Zürich 1904) abgebildete römische Silberpfanne wird von Prof. Dr. O. Bohn im „Bund“ (25. Oktober) besprochen. Die Inschrift

> ANTEI SALONINI  
C. CALVI MERATORIS

wäre nicht auf den Hersteller der Pfanne zu beziehen, sondern auf einen späteren Besitzer, den Soldaten Caius Calvius Mer(c)ator aus der centuria (>) des Anteius Saloninus. Prof. Bohn denkt sich die silberne Pfanne als ein Beutestück dieses vermutlich der 21. Legion angehörigen Soldaten; sie wäre, als ein vorzügliches Werk einer griechischen Werkstatt auf italischem Boden, von dem Soldaten etwa bei Anlaß der Raubzüge des Jahres 69 n. Chr. erbeutet und nachträglich mit seinem Namen versehen worden; darauf wäre sie von ihm im Amphitheater zu Windisch verborgen worden, als die 21. Legion im Jahre 70 an den Niederrhein abmarschieren mußte. Nach einer Mitteilung des Herrn Hauser an Herrn Prof. Bohn wäre die Pfanne für Fr. 30,100 an Herrn Pierpont Morgan nach New-York verkauft worden. — Die Gründe, welche s. Z. die schweizerischen Behörden auf den Ankauf der Pfanne verzichten ließen, sind von J. Wiedmer-Stern im „Bund“ (1./2. November 1906) dargelegt worden.<sup>1</sup>

**Basel.** In *Baselaugst* ist im Verlaufe der letzten Wochen eine recht interessante altrömische Wohnung mit Hypokausten und einfachen Mosaikböden bloßgelegt worden. Bekanntlich läßt die Bausteinfabrik Kaiseraugst alljährlich am nördlichen Abhang der Höhe „auf Castelen“ oder „Hohen Wart“ Abgrabungen vornehmen zur Gewinnung von Kies. Da nun eine Stelle des überall mit römischen Baurümmern durchsetzten Bodens besonders interessant zu werden versprach, so gab die Verwaltung der Bausteinfabrik dem Unterzeichneten die Erlaubnis, bei der Abdeckung der genannten Stelle anwesend zu sein und die antiquarisch nötigen Aufnahmen zu machen.

Bis jetzt sind nun zwei Wohngemache, von je 3<sup>1/2</sup> bis 4 m Weite im innern Raume, bloßgelegt und ziemlich gut erhalten gefunden worden, so weit nicht eine offenbar früher schon vorgenommene Durchsuchung Zerstörung angerichtet hat. Beide Zimmerchen sind mit den bekannten Ziegelpfeilerchen römischer Heizanlagen untermauert, so daß der Boden hohl liegt. Der Hohlraum steht von einer Seite her mit einem Heizkanal von 3 m Länge in Verbindung und ist, von Ziegeln gemauert und überwölbt oder flach überdeckt, noch leidlich erhalten. An der dem Heizloch gegenüberliegenden Wand waren viereckige Ziegelkästchen so aufgestellt, daß die erwärmte Luft durch sie von unten ins Zimmer strömen konnte. Daß es sich hier nicht, wie es bei solcher Einrichtung zuweilen geschah, um bloße Trockenhaltung des Raumes, sondern um wirkliche Heizung handelt, bezeugt der massenhaft am Boden gefundene Ruß.

Der auf den Pfeilerchen ruhende Boden war mit Mosaik geziert. Im nördlichen Zimmer ist das Mosaik, abgesehen von einem nach außen abgefallenen Stück, noch hübsch erhalten, aber einfacher Art. Um das mittlere Rechteck, das mit blauen und weißen glasierten Plättchen muß geziert gewesen sein, zieht sich ein Band von weißen Steinchen mit zwei der Länge nach laufenden schwarzen Streifen. Am äußern Umfang, den Mauerwänden nach, schloß eine Reihe von rötlichen Plättchen das Mosaik als abschließendes Band ein. Nur noch in Bruchstücken erhalten ist der blaue, mit weißen Streifen durchzogene Mosaikboden des südlichen Raumes. Hier konnte noch das ehemalige Vorhandensein einer Wandbemalung, grün mit roten Borden, konstatiert werden.

Beide Räume aber müssen später im Innern umgebaut worden sein. Die Wände wurden mit Ziegeln benagelt, und zwar so, daß die erhöhte Borde derselben (an den Längsseiten oder nur an den Ecken als „Haken“ befindlich, daher „tegulae hamatae“, hier zum ersten Mal in Augst gefunden) gegen die Wand gekehrt waren, wodurch ein Hohlraum zur Trockenhaltung der Wand entstand. Auch die Balkendecke muß mit ange nagelten Ziegelplatten verkleidet gewesen sein, eine Vorrichtung, die Baurat Jacobi in seinem Werk über die Saalburg als nachahmenswert preist. Wände und Decke waren so dann mit Verputz bedeckt. Von dem so verwendeten Ziegelmaterial fand sich noch eine außerordentliche Menge, leider aber fast nur in zerbrochenem Zustande.

Doch nicht genug an der einmaligen Restauration: der hintere Raum zeigt Spuren einer zweimaligen. Laut den aufgefundenen Münzen, von Philippus Arabs bis etwa Tetricus, fällt der letzte Umbau in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr., also in die Jahre der großen Alamanneneinbrüche, wo man zeitweise die Stadt verlassen mußte. Die frühere Zimmereinrichtung gehört noch der „guten“ Zeit, vielleicht sogar dem ersten Jahrhundert an. Bewegliche Gegenstände von Wert wurden nicht gefunden, die Fundstücke haben nur historische Wichtigkeit.

Noch sei zum Schluß ein viereckiges, mit Ziegelbeton dick ausgepichtes Bassin in der Nähe des Heizkanals genannt, das vielleicht zu einer Badeeinrichtung gehört.

*Th. B. B.*, Basler Nachrichten, Sonntagsblatt 21. Okt. 1906.

**Bern.** Die Ausgrabungen in *Münsingen* sind auf Mitte Oktober wenigstens einstweilen zu einem Abschlusse gelangt, nachdem 206 Gräber geöffnet worden sind. Sie haben ein ungemein reiches Material zur Geschichte der La Tène-Periode zutage gefördert, das nun im Historischen Museum aufbewahrt wird. Das Museum hat damit eine einzigartige Sammlung gewonnen, um die es von manchem großen Institut beneidet werden darf. — Seit den letzten Mitteilungen, die wir über diese Ausgrabungen gebracht haben, ist der älteste Teil des Gräberfeldes, der etwa 50 Gräber enthielt, abgedeckt worden. Nachdem man nun eine Übersicht über das Ganze gewonnen hat, läßt sich an Hand der Topographie des Friedhofes eine Chronologie der Gräber aufstellen. Man kann nach der Lage der Gräber mit ziemlicher Sicherheit erkennen, welches Grab früher und welches später gegraben wurde. Aber auch aus dem Schmuck kann man Schlüsse auf das Alter ziehen. Die zuletzt aufgedeckten Funde tragen deutlich den ältesten Typus; dafür spricht besonders das häufige Erscheinen der sogen. Certosa-Fibeln und der Halsringe. Auch Nachklänge aus einer früheren Periode kann man in diesen Gräbern beobachten, ganz besonders im Eisen-Schmuck. Von den einzelnen Funden aus dieser älteren Zeit ist besonders zu erwähnen ein Goldring, der am Finger eines etwa 10jährigen Mädchens steckte, ein sehr kunstreiches Stück in feiner Filigran-Arbeit, das sich nach oben verbreitert und unten mit den Enden zusammengedreht ist. Im gleichen Grabe fand man auch ein Kollier aus 140 Bernstein-Perlen, deren größte etwa den Umfang einer Feige erreicht. Das Mädchen muß einer vornehmen Familie angehört haben, denn außer den genannten Schmucksachen trug es noch ein Gürtelgehäng aus Bronzeringen und Hirschhorn, Arm- und Fußringe, sowie reich mit Email verzierte Fibeln. Auch vom Gewand, das sie trug, kann man sich eine Vorstellung machen; an einem eisernen Halsring findet man den deutlichen Abdruck eines feinen Gewebes.

Überblickt man das Gesamtbild der bisherigen Funde, so findet man eine unendliche Mannigfaltigkeit in den Formen. Die Ringe und Fibeln zeigen feinen Geschmack und viel Freude an zierlicher Form. Das verwendete Material ist Gold, Silber, Bronze, Eisen, Glas und Bernstein. Auch die Ausbeute an Waffen ist eine verhältnismäßig reiche. Im ganzen wurden 16 Schwerter gefunden. An einzelnen Scheiden kamen bei sorgfältiger Reinigung hübsche Ornamente zum Vorschein. Auch Abdrücke vom groben Gewebe des Kriegermantels sind an einigen zu bemerken. In den Gräbern, die Schwerter bargen, lag fast immer auch die Lanze.

Bei fast allen  $\frac{1}{2}$  Gräbern kann man die Beobachtung machen, daß die Bestattung flüchtig vorgenommen worden ist — ob sie aus bewegter Zeit stammen oder ob irgend ein anderer Grund dafür vorhanden ist, wird wohl im Dunkel bleiben.

Zwischen einzelnen Gräbern fand man hie und da kleine Feuerstätten, denen wohl rituelle Bedeutung zukommt. Der Gebrauch, den Toten Lebensmittel auf die letzte Reise mitzugeben, läßt sich auch hier nachweisen. In manchen Gräbern lagen nämlich Kalbs- und Schweinsknochen, die wohl von diesem Reiseproviant herrühren. Auch die beiden recht gut erhaltenen Töpfe, die auf der Drehscheibe hergestellt worden sind, werden wohl Lebensmittel enthalten haben.

Reiches Forschungsmaterial werden den Anthropologen die *Skelette* bieten. Insbesondere wird die Frage nach der Rasse der Bewohner jener Zeit wohl an der Hand der Knochenfunde beantwortet werden können. Es ist möglich, daß wir es hier mit zwei Völkern zu tun haben, einem herrschenden und einem unterworfenen. Der archäologische Leiter der Ausgrabungen, Herr Vizedirektor Wiedmer-Stern, hat die Beobachtung gemacht, daß im allgemeinen — Ausnahmen finden sich auch — die Langschädel mehr Schmuck tragen als die Breitschädel.

Nach „Bund,“ 14. Okt. 1906.

— Der niedrige Wasserstand, verbunden mit ziemlichem Wellengang, legte in der letzten Zeit in der Bucht von *Gerolfingen* am *Bielersee* die Umrisse eines Pfahlbautenkahnes (sog. Einbaum) bloß. Die Ränder ragten 60 cm unter dem Wasserspiegel etwa handbreit aus dem Seegrund hervor, der auch den Hohlraum des Schiffes ausfüllte. Das interessante Stück wurde nun durch das bernische historische Museum gehoben und nach Bern transportiert, wo es laut „O. V.“ nach gründlicher Präparation der archäologischen Sammlung einverleibt wird. Das Schiff ist 6,5 m lang, 70 cm breit, vorne spitz und hinten etwas abgerundet. Das Innere wird durch zwei Traversen in drei Abteilungen zerlegt. Das Ganze ist aus einem Eichenstamm ausgehöhlt. Da es zwischen zwei Pfahlbaustationen der Steinzeit lag, ist wohl anzunehmen, es sei dieser zuzurechnen.

Der „Bund,“ 14./15. Oktober 1906.

— *Bannwyl*. Letzten Winter wurde hier der Friedhof bei der Kirche erweitert. Beim Fundamentgraben für die Umfangsmauer wurde ein altes Grab bloßgelegt, welches sehr wahrscheinlich aus keltischer Zeit her stammt, denn seine Beschaffenheit ist ganz ähnlich wie die der zahlreichen Keltengräber, die vor zirka 13 Jahren durch Herrn Dr. Edm. von Fellenberg von Bern im hiesigen Gemeindebezirk entdeckt und untersucht wurden, wobei viele interessante Funde wie Urnen, Waffen, Schmuckgegenstände etc. zu tage gefördert wurden. In dem letzten bloßgelegten Grabe zeigte sich, von großen Steinen eingefast, eine zirka 15 cm dicke Aschen- und Kohlschicht; darin fanden sich zahlreiche Scherben einer kleinen, zierlichen Urne. Dieselben wurden sorgfältig gesammelt und dem historischen Museum in Bern zur Verfügung gestellt.

R. Berner Tagblatt.

— *Saanen*. Vermutliches Refugium auf dem „Kohlisgrind.“ Dicht bei Saanen, direkt am linken Ufer der Saane, erhebt sich eine Felskuppe, der „Kohlisgrind,“ welche nach drei Seiten steil abfällt, auf der vierten, der Südwestseite, aber mit der hinter ihr aufsteigenden Felswand und der Matte „Belmont“ durch ein kleines Wiesenstück verbunden ist. Von diesem Wiesenstückchen aus gelangt man auf einem wenig betretenen steilen Pfädchen zur etwas abgeplatteten Spitze des Kopfes, die von einem hochinteressanten kleinen ovalen Steinwall umgeben ist. Seine Länge beträgt 51, die größte Breite 22 Meter-

Schritt. Ein Felsgrat von unbeträchtlicher Höhe teilt den eingefriedigten Raum längswegs gleichsam in zwei Teile. In der Nähe dieses Grates zeigt sich, etwa 17 Schritt von der Süd-Seite entfernt, in der nordwestlichen Hälfte des umschlossenen Raumes, ein zweiter ovaler Wall von 9 Meter-Schritt lichter Weite, dessen nordwestliches Ende eine, einem Turmfundament ähnliche, runde Steinsetzung  $\frac{1}{2}$  von  $2-2\frac{1}{2}$  Meter Durchmesser einnimmt. Auf der Süd-Ost-Seite zeigt der aus einer Trockenmauer erbaute große Wall eine Öffnung und zugleich eine stückweise Fortsetzung der von West kommenden Mauer, wo sich der Eingang zu dem Werke befunden haben mußte, der von der Belmont-Matte aus zugänglich war. Die Örtlichkeit heißt hin und wieder im Volksmunde „das Schloß“ und es geht die Sage, daß von dem genannten turmartigen Fundamente aus ein unterirdischer Gang nach einer bei Rougemont gelegenen zerfallenen Burg geführt habe. — Herr Amtsschreiber Würsten in Saanen, der als erster die Örtlichkeit erwähnte, glaubte in ihr ein Ueberbleibsel einer Opferstätte zu sehen in Verbindung mit einem großen Steine, der sich unten auf der kleinen Wiese oder Weide befindet. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die mit einem Steinwall umgürtete Spitze, welcher auf der sog. Angriffsseite in etwa 80 bis 100 Meter Entfernung vom Hauptwall ein bogenförmiger aus Erde und Steinen erbauter Wall („Vorwall“) vorliegt, eine Zufluchtsstätte der frühen Vorzeit bildete, die aber trotz ihrer starken Befestigung wohl doch nur als Versteck dienen sollte und konnte. — Wie mir Herr Oberlehrer Wehren in Saanen mitteilte, wurden vor ca. 35 Jahren innerhalb des Werkes einige geschnittene viereckige Silbermünzen gefunden. Es kann dies nur beweisen, daß die Örtlichkeit auch im Mittelalter aufgesucht und vielleicht noch als Zufluchtsstätte benutzt worden ist. *Kofler*, im „Bund“, 14. 15. Okt. 1906.

— *Herzogenbuchsee*. Bei Anlaß der dringend notwendig gewordenen Erneuerung der Vordächer an der Kirche ist über dem Oberlicht des Hauptportals eine in Sandstein gehauene lateinische Inschrift bloßgelegt worden, die sich bis dahin zufolge mangelhafter Konstruktion des alten Vordaches der Beobachtung entzogen hat. Dieselbe lautet: Aedes ista Chro (Christo) sacra exstructa Jubilio reformationis secundo. Im Jahre 1728, 200 Jahre nach Einführung der Reformation in Bern, ist die alte vorreformatorische Kirche, die den Anforderungen nicht mehr genügte, abgebrochen und an ihrer Stelle in prachtvoller Lage das jetzige schöne und geräumige Gotteshaus errichtet worden. Die Deutung von ebenfalls zum Vorschein gekommenen Buchstaben über und unter der Jahrzahl war bis jetzt noch nicht möglich. Wahrscheinlich sind es die Initialen damaliger Kirchenpfleger.

Berner Tagblatt.

**St. Gallen.** In der Heiligkreuz-Kapelle bei Mels wurden Ende Oktober Wandgemälde aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entdeckt. Aufnahmen und Beschreibungen werden durch Herrn Dr. K. Escher besorgt und in einem der nächsten Hefte veröffentlicht werden.

**Graubünden. Flims.** Im Juli 1884 wurde aus dem „Schlößchen“ die Ausstattung eines Zimmers nach Berlin verkauft. (Anzeiger 1884, S. 107.) Der neue Besitzer, Herr Dr. Riebeck starb, ohne deren Wiederaufstellung vorgenommen zu haben. Einer gef. Mitteilung des Herrn Dr. H. Angst zufolge sind diese Zierden jetzt endgültig expatriert. Durch Vermittlung Prof. Julius Lessing's in Berlin hat sie für 25.000 Mark ein Gönner erstanden und dem Metropolitan-Museum in New-York geschenkt. Abgesehen von diesem Verluste steht das Haus noch heute als Muster eines bündnerischen Edelsitzes da. Das Hauptportal an der Südseite, vermutlich von einem Steinmetzen geschaffen, der auch an Häusern in Ilanz betätigt war, ist 1682 datiert, außerdem sind an dem Hause die Initialen H G. A. C (H. G. a Capaulis) und A L. A. G (Al. a Georgis) und darüber die Wappen dieser beiden Familien angebracht, die gleichen welche auch die Mittelkassette der Saaldecke schmücken. Dieser Saal, in der Südwestecke des ersten Stockes gelegen, bildet im Grundriß ein Quadrat von 5,80 m Seitenlänge; die Höhe beträgt 3,50 m.

Künstlerisch hervorragend war seine Ausstattung nicht, aber sie stellte ein Ganzes vor, das reizvoll wirkte und den Stand provinzialen Kunstvermögens in üppigster

Entfaltung zum Ausdruck brachte. 1873 habe ich Folgendes notiert: Decken, Wände und Fensternischen sind vollständig ausgetäfert, die erstere, annähernd quadratisch, ist mit schwach profilierten Kassetten, vier achteckigen Feldungen mit kleinen Zwischenquadraten, geschmückt. Das mittlere Achteck enthält die schon erwähnten Alliance-Wappen der Capaul und Georgis (Schorsch von Splügen und Chur). Zwischen der Decke und den Flachbögen der Fensternische zieht sich eine Attika hin. Sie ist durch Hermen von Türken, Mohren, alten Weibern, jungen Männern und Frauen abgeteilt, zwischen denen viereckige Kassetten, von Laubwerk umgeben, eine Auswahl von Tieren, enthalten. Ein reiches Gesimse zieht sich zwischen dieser Attika und dem darunter befindlichen Täfer herum. Das letztere ist der Höhe nach zweifach abgeteilt. Die Feldungen des Sockels sind rechteckig, die darüber befindlichen nach oben halbrund geschlossen, mit nüchternen Intarsien und die Bogenzwickel mit geschnitztem Laubwerk geschmückt. Magere Hermenpilaster trennen diese Feldungen. Einfachere am Sockel nehmen mit durchbrochenen Consolen die oberen auf. Diese sind aus zwei Wulsten gedreht und mit Büsten besetzt, die mit kurzen Aufsätzen und Blattkapitälen das Gesimse tragen. Die niedrige Thüre hat einen geschweiften Giebel mit unterbrochener Mitte. Eine Cartouche umrahmt die liegende Figur der Venus. Der flachbogige Fries darunter ist mit spielenden Putti geschmückt. Zwei Säulen mit korinthischen Kapitälern sind über und über mit geistlosem Blattwerk verziert. Dem Aufwand mit Details steht ihre Ausführung nach, die, auch vielfach nachlässig, eine spröde Technik und ländlichen Geschmack verrät. Die Fenster haben ihre ursprüngliche Verglasung mit glatten Sechseckscheiben bewahrt. Den bunten Kachelöfen mit sechseckigem Aufsatz, ohne Sitz und undatiert, führt Chr. Bühler (die Kachelöfen in Graubünden aus dem XVI. und XVII. Jahrh., Zürich 1881, S. 27) an. Von der Decke hängt ein messingener Armleuchter herab.

Rahn.

— *Tarasp.* Es wird gemeldet, daß vom Schlosse Tarasp ein Stück Mauer auf der Seeseite heruntergestürzt sei. Bündner Tagblatt Nr. 207, 6. Sept.

— *Maienfeld.* Unter der Spitzmarke „Denkmalpflege“ veröffentlicht J. R. Rahn im Feuilleton der „N. Z. Z.“ No. 262, 2. M. folgende Notiz über die Restauration der Steig-Kapelle: „Wenn Bauten und Reparaturen von Spritzenhäusern, Kuttelküchen und andern Nützlichkeitsanstalten dem billigst bietenden Akkordanten zugeschlagen werden, mag das einer Ortsbehörde überlassen sein, aber unverantwortlich ist es, ein geschichtliches Denkmal in diese Kategorie zu rangieren und es einer Behandlung preiszugeben, wie sie dem Kirchlein auf der Luziensteig soeben widerfahren ist. Eine Besichtigung des Äußern hat den Berichterstatter mit Schrecken erfüllt. Bisher ein Kleinod, das mit dem malerischen Wuchs um den Chor, den Farben, die das Alter auf den Mauern malte, und den Anzeichen verschiedener Bauepochen das Auge des Künstlers und des Altertumsfreundes entzückte, steht das Kirchlein jetzt als ein banaler Kasten da. Alle Flächen deckt ein grauer Besenwurf, der zudem recht sorgfältig zerrieben ist; die Spuren eines Christophorusbildes sind verwischt, ebenso ein tiefgelegener Bogen, der daneben an der Südseite zutage trat. Wie die Eingangsfront verbreitert und erhöht worden ist, läßt sich nicht mehr erkennen. Dafür sind die Fenster mit platten Zementbändern umrahmt und hat der Baukünstler, um sein Werk zu krönen, ein Kranzgesimse aus Zement gezogen, das gerade gut zu einer Waschküche stände. Noch sind die defekten Maßwerke und die fehlenden Pfosten der Chorfenster nicht ersetzt — wohl aus Billigkeitsgründen. Um dennoch etwas zu leisten, soll die Absicht bestehen, die unter den Maßwerken befindlichen Stümpfe mit Pinienzapfen zu besetzen! Auch das Innere ist noch unverbessert, denn vor nicht gar langer Zeit ist hier gründlich geweißelt worden, über die Spuren mittelalterlicher Wandgemälde, die überall sichtbar gewesen sind. Nun, das ist „Denkmals“ genug und was für eines hat sich damit der Rat von Maienfeld gesetzt. September 1906.“

Die bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, welche die Restaurierung dieses Kirchleins bei der Gemeinde Maienfeld angeregt hatte, weist durch Veröffentlichung ihres Gutachtens vom 26. November 1905 nach (N. Z. Ztg. 2. u. 5. Okt.), daß die begangenen

**Mißgriffe** nicht von ihr vorgeschlagen, sondern durch Vernachlässigung und Nichtbeachtung ihrer Ratschläge erfolgt sind.

**Luzern.** Oberhalb *Schenkon* hat man im Walde ein Grab aufgedeckt, das der Bronzeperiode angehört. In einem aus rohen Feldsteinen zusammengestellten Sarge fanden sich Reste eines Frauenskelettes, dazu zwei verzierte bronzene Armspangen, die Reste eines schön gearbeiteten kleinen Bronzebechers, sowie ein gleichmäßig durchlochstes Blech.

**Schwyz.** Ein Zimmertäfer von 1703, aus einem Hause am Dorfbach, ist zufolge gerichtlicher Versteigerung für Fr. 16,100 an einen Sammler aus Freiburg i. Br. übergegangen und soll dem Kunstgewerbemuseum in Karlsruhe einverleibt werden.

**Solothurn.** Bei einer gründlichen Reinigung des Innern der St. Ursuskirche wurden sehr gut erhaltene Grabdenksteine mit Wappen und Inschriften von 1691, 1729 u. a. gefunden. Sie waren als Unterlage für die Steinplatten verwendet worden.

Basler Zeitung, 2. September 1906.

— Die Ziegelmarke von *Niedergösgen*. Wie aus dem in letzter Nummer reproduzierten Fundbericht über die Sondierung bei der römischen Ansiedelung in Niedergösgen zu lesen war, wurde daselbst eine Ziegelmarke gefunden, lautend:

DVN · PATR

Emsige Nachforschungen und Umfragen ergaben vorläufig nur das eine Resultat, daß wir es hier mit einem Unikum zu tun haben, einer Marke, die bis jetzt nirgends gefunden wurde, namentlich nicht in Vindonissa oder Augst, wo man sie doch erwarten sollte. Um so überraschender kam aus Metz, von dem lebenswürdigen Direktor des städtischen Museums daselbst, die Kunde, daß wir es in der hier verewigten Person vielleicht mit einem alten Bekannten zu tun haben. Auf der Nordseite der Pierre Pertuis, der alten Petra pertusa oberhalb Dachsfelden steht die römische Inschrift, wonach sich ein DVNIVS PATER-NVS als Erbauer jenes Weges rühmt. Könnte nun unsere Ziegelmarke nicht auch den gleichen Namen in sich bergen? Dann wäre der Ingenieur, der die kunstvolle Straße über den Jura baute, auch ein Ziegelfabrikant gewesen, der dem Villenbesitzer in Niedergösgen sein Baumaterial lieferte. Was die Namengebung betrifft, so ist unser Ziegelfabrikant ein Einheimischer, ein Gallier, Rauracher oder Helvetier, der sich in Nachahmung römische Namengebung Dun(ius) Pater(nus) nannte. Die römische Namengebung ist aber nur scheinbar, denn für den Gallier bedeutet sie: Paternus, Sohn des Dunus. Wir haben also eine Erscheinung vor uns, die häufig vorkommt; während der Vater noch einen einheimisch-gallischen Namen Dunos führt, nennt sich sein Sohn unter dem Einfluß römischer Gesittung Dunius Paternus.

Nach Solothurner Tagblatt, 12. Oktober 1906.

**Waadt.** In einer Kiesgrube am Boiron bei *Nyon* wurden drei vorgeschichtliche Gräber bloßgelegt. In jedem Grab fanden sich etliche Urnen.

Basler Nachrichten, 7. Oktober 1906.

— En réparant le plancher dans le chœur du temple de *Rougemont*, les ouvriers ont découvert plusieurs pierres tombales dont l'une, celle de Randolphus de Graffenried, date de 1718, et a une longueur de deux mètres. Randolphus de Graffenried fut le trentième bailli de Rougemont (1710—1718). Feuille d'Avis, Lausanne, 18 octobre 1906.

**Waadt.** *Nyon*. Le printemps passé, on a procédé à la démolition d'un très-vieux bâtiment, appelé le „Prieuré“ ou le „Sépulcre“, faisant partie des immeubles qui formaient jadis le couvent de Notre Dame, adossé au mur d'enceinte de la ville du côté Ouest. Suivant la décision des autorités communales, cet emplacement avec le jardin qui l'entourait, était destiné à un grand bâtiment d'école. — Pendant les travaux de démolition de la partie du bâtiment au-dessus du sol, les ouvriers n'ont rien trouvé d'intéressant; on a conservé, pour l'installer au Musée, une pierre, clef de voûte d'un cintre, portant la croix de Savoie. Mais à une petite profondeur, on trouva une inscription, malheureusement fragmentaire, portant sur quatre lignes les lettres: IA — MAΛ — LIO — RA, taillée dans la roche du Jura. Quelque temps après, les ouvriers ont mis au jour une énorme pierre sculptée, en roche blanche de provenance étrangère, dimensions 90 cm × 80 cm × 65 cm. Les sculptures sont

bien conservées, ayant pour caractéristique de grandes palmettes, de différentes formes très-gracieuses. La pierre est taillée *sur trois faces* ce qui fait supposer qu'elle faisait partie d'un pilastre. C'est du moins l'opinion de M. le docteur Joulin, de Blois (France), savant expert dans la matière, archéologie romaine, qui est venu par hasard visiter le Musée; il l'a trouvé très intéressant et s'est particulièrement occupé de l'étude de cette pierre qui a dû faire partie d'une colonnade de 12 à 15 m de hauteur. M. Joulin en a vu de semblables au midi de la France, surtout à Toulouse. On a encore sorti, au même endroit, fondation au centre du bâtiment de la cage d'escalier, une autre pierre de moindres dimensions, portant une grande palmette formée de cinq feuilles lancéolées presque droites. Les trois pièces sont maintenant installées dans la collection archéologique au rez de chaussée du château; un amateur a eu l'obligeance d'en faire la photographie avant leur transport au Musée. — Il est fort probable que le sol de cette partie de la ville recèle encore d'autres matériaux intéressants, étant donné son voisinage immédiat du temple, reconstruit au 15<sup>me</sup> siècle en partie avec des matériaux provenant d'édifices de l'époque romaine. La construction du bâtiment d'école étant du reste renvoyée à l'année prochaine, la Municipalité a décidé, sur ma demande, de pratiquer des fouilles régulières en cet emplacement. Je m'empresse de communiquer à „l'Indicateur“ le résultat de ces travaux.

Th. Wellauer, Conservateur du Musée de Nyon.

**Zürich. Greifensee.** In der Kirche zu Greifensee wurde ein sehr gut erhaltenes Fresko bloßgelegt: Das Wappen von Greifensee (roter Greif) in Spitzschild, gehalten von einem großen gelben Greifen. Das flott gemalte Wappen dürfte dem 16. Jahrhundert angehören.

Neue Zürcher Zeitung, 9. September 1906.

**Zürich.** Am 18. Oktober wurde auf dem Areal der Bundesbahnen zwischen Altstetten und Zürich, wo jetzt die neue Werkstätte errichtet wird, in geringer Tiefe eine goldene Schale gefunden, die dem Landesmuseum überwiesen wird. Die Fundstelle befindet sich etwas südlich von der Letzistraße, westlich von der Bahnlinie nach Altstetten, mitten in einem Baumgarten. Mit nach oben gekehrter Calotte war die Schale in die Erde gebettet; darüber hat ein grob gearbeitetes irdenes Gefäß gelegen, von dem sich zwei Scherben gefunden haben. Die Schale hat 25 cm Durchmesser, 11 cm Höhe und ist aus 22karätigem Gold gefertigt, was einen Goldwert von über Fr. 3000 darstellt. Mit Ausnahme eines glatten Lippenrandes ist die ganze Schale mit kleinen getriebenen Buckeln verziert; drei Reihen dekorativer Motive sind durch Aussparen des glatten Grundes hergestellt: Oben eine Reihe von Halbmonden und Scheiben, darunter eine Folge von sehr roh angedeuteten Tieren, und unten eine Reihe von Halbmonden. Ueber Ort und Zeit der Entstehung dieses äußerst merkwürdigen Stückes läßt sich noch nichts bestimmtes angeben. Vermutlich gehört es der Hallstatt-Epoche an.



## Literatur.

- Anheisser, Dr. R.**, Architekt: Altschweizerische Baukunst. Bern, Verlag von A. Francke 1906. 1. Lieferung, 20 Tafeln.
- Baer, C. H., Dr.:** Von den Chorstühlen der ehem. Cistercienser-Abtei Wettingen. — Die Wallfahrtskirche zu Werthenstein. — Das Basler (Eich-) Thor in Solothurn. — Schloß und Stadt Aarburg. — St. Viktor in Muralto. — Schweizer Kunstkalender für das Jahr 1907. Zürich.
- Benziger, J. C.:** Das schwyzerische Archiv. Mit 3 Tafeln Ansichten des Gebäudes. Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, 16. Heft 1906.
- Bericht an das tit. Departement des Innern der schweizerischen Eidgenossenschaft über die Tätigkeit der eidgenössischen Kommission der Gottfried Keller-Stiftung im Jahre 1905, erstattet vom Präsidenten der Kommission.**